

## **Spiel mir das Lied von der Kopie**

von Michael Härdi, August 2003

### **Das Original und die Interpretation**

Ein File, eine Datei steht zur Verfügung – es wird verteilt, geteilt und ‘geshared’.

Ich beziehe mich in diesem Text auf die Software Kazaa, welche unter <http://www.kazaa.com> zum Download angeboten wird.

Was tut Kazaa? Sie stellen ein Programm zur Verfügung, mit welchem der Konsument Sound-Files vom Internet laden kann. Dabei werden die Files nicht von Kazaa angeboten – sie werden von den Konsumenten selbst zugänglich gemacht. Damit machen sich eben diese Konsumenten strafbar und nicht Kazaa. Auch in der Schweiz sind nun erste Urteile in der Sache – dem Verstoß gegen das Urheber-Recht – gefällt worden.

Zur Erläuterung zitiere ich eine Stelle von Deleuze / Guattari: «Ein Rhizom kann an jeder beliebigen Stelle gebrochen oder zerstört werden; es wuchert entlang seinen eigenen oder anderen Linien weiter. Man wird mit den Ameisen nicht fertig, weil sie ein tierisches Rhizom bilden: es rekonstituiert sich auch dann noch, wenn es schon grösstenteils zerstört ist.»

Dieser Vergleich mit der ‘Natur’ kann den Unterschied deutlich machen zwischen ‘Rhizom’ und ‘Wurzel’: Das Fragment der Wurzel, einmal von der Haupt-Wurzel abgetrennt, stirbt ab. Demgegenüber wird das ‘Rhizom’ mit der Abtrennung zum selbständigen Organismus – es überlebt, genauso wie die Ameisen, aufgrund einer ‘höheren’, kollektiven Organisation der Lebewesen der Art. Diese Anpassung basiert auf einer systemischen Erkenntnis der Evolution.

Das gesharte File, welches zur Diskussion steht, ist aufgrund dieser Überlegungen kein einzelnes Objekt, sondern tritt immer als ‘Vielheit’ auf. Damit meine ich, dass Kazaa auf einer systemischen Erkenntnis beruht, und nur deshalb als Massen-Effekt wirksam werden kann.

Wir, einige Musiker, machen uns daran, die vom Internet heruntergeladenen Lieder nachzuspielen. Immer wieder hören wir uns die Files an; einige davon können wir auch als Video anschauen. Das File – der Song – das Lied: Wenn wir es nachspielen, mag die exakte Reproduktion nicht so recht gelingen – wir üben, versuchen, interpretieren und spielen das Lied schliesslich auf unsere Weise. Ein häufig beobachtetes Phänomen ist, dass die Musiker ihre Gitarren zwei Töne tiefer stimmen. Daraus die Frage: Ist es noch dasselbe Lied, wenn wir es in E-Dur statt in C-Dur spielen? Die Lyrics, die Texte zu den Liedern finden sich auch auf dem Internet: Vielfach sind sie jedoch falsch abgeschrieben worden. Daraus die Frage: Ist es noch derselbe Text, wenn ich ihn falsch nachsinge? Und: Was ist der Unterschied zwischen ‘ähnlich’ und ‘gleich’?

## Der Wert der Erinnerung

Die Vielheit als Signifikat - das Bedeutete ist als Objekt nicht fassbar. Die Vielheit ist ein Effekt, der bemerkt wird, und unter Umständen messbar ist. Obwohl diese Betrachtungsweise die Dualität von Signifikant und Signifikat etwas strapaziert, eignet sie sich zur Beschreibung des Effekts.

M. de Certeau<sup>2</sup> bezeichnet den Verkehr der Fussgänger in einer Stadt als «ein reales System», das die Stadt zur Stadt macht:

[L'histoire en commence au ras du sol, avec des pas. Ils sont le nombre, mais un nombre qui ne fait pas série. On ne peut pas le compter parce que chacune de ses unités est du qualitatif: un style d'appréhension tactile et d'appropriation kinésique. Leur grouillement est un innombrable de singularités. Les jeux de pas sont façonnages d'espaces. Ils trament les lieux. A cet egard, les motricités piétonnières forment l'un de ces «systèmes réels dont l'existence fait effectivement la cité», mais qui «n'ont aucun réceptacle physique».

Die Geschichte nimmt ihren Anfang auf dem blossen Erdboden, mit Schritten. Diese sind eine Zahl, sie bilden jedoch keine Serie. Sie sind nicht zählbar, weil jede der Einheiten durch ihre Qualität bestimmt ist: ein Stil des taktilen Erfassens und der kinetischen Aneignung. Das Gewimmel der Schritte ist eine unzählbare Vielheit von Singularitäten – von Einzelfällen. Das Spiel der Schritte formt den Raum. Sie geben den Orten ein Raster. Aus dieser Sichtweise bilden die Bewegungen der Fussgänger eines dieser «realen Systeme, deren Existenz effektiv die Stadt ausmacht», welche aber «keine physische Entsprechung haben».]

In derselben Art bildet der Verkehr des 'Internetseiten-Aufrufens' oder des 'Dateien-Herunterladens' einen Effekt, welcher das Internet zum Internet macht. 'Internet' ist dabei nichts weiter als ein magisches Wort, welches mit einer programmatischen Stetigkeit neu beschrieben werden muss – die Möglichkeiten, die der Mensch auf dem Internet hat, werden immer vielfältiger.

Beim Aussichtspunkt auf dem Land: In die Bretter der kleinen Holzhütte sind unzählige Initialien und Daten eingeritzt. «Tom 8.9.02» steht da beispielsweise; mit dem Sackmesser tief eingearbeitet. Erinnerungen an einen Ort und an einen bestimmten Tag – Tom steht für alle Tom's, doch für den einen hat die Einschrift eine besondere Bedeutung, sollte er wieder an den Ort zurückkehren. Lieder, welche wir bei bestimmten Ereignissen oder an bestimmten Orten gehört haben, wecken ebenso die Erinnerungen. Mit der Software Kazaa finden sich eine Vielzahl von Erinnerungen wieder – und weil alles so schön beisammen ist, steigt die Bereitschaft, das eine oder andere File aus der eigenen Sammlung 'der Öffentlichkeit' freizugeben. Aus einem ähnlichen Gefühl heraus, wie wenn zu den Initialien auf der Holzplanke noch die eigenen hinzugefügt werden.

## Der Urheber

Der erste, der eine Sache erfunden hat - eine bestimmte, genau beschriebene Erfindung. Weiter könnte gesagt werden «er hat etwas hervorgebracht». Wir haben also die in etwa gleichbedeutenden Begriffe *ur-heben*, *er-finden*, *hervor-bringen*. *Heben*, *finden* und *bringen* haben die Gemeinsamkeit, dass sie ein Erfassen und Heranführen einer Sache beschreiben, so wie beispielsweise: «ich finde den Kugelschreiber unter dem Notizblock». Ich habe also nach dem Kugelschreiber *gesucht*, ihn *gefunden* und so weiter – der Urheber hat nach einer Sache *gesucht* und er hat sie *erfunden*, da es sie nicht schon gab. Gab es sie nicht schon vorher? Die Silben *ur*, *er*, *hervor* lassen auf einen verborgenen Ort schliessen, wo alle diese Dinge schon da sind. Wir müssten also die Hand unter diese Decke oder in dieses Wasser strecken – ins Verborgene – und eine dieser Ideen *ur-heben*. Beim flüchtigen Studium von Gesetzestexten, die das Urheberrecht betreffen, sticht mir die Formulierung «geht das Werk durch Zufall unter» ins Auge – das Gegenteil von *Urheben* kann *Untergehen* sein.

## Die Reproduktion durch die Magnetladung

Ein Musiker wird viel geübt haben, bis er zum ersten Mal auf einer Bühne auftritt. Noch mehr hat er geübt, bis seine Lieder auf einer CD erscheinen. Mit etwas Glück findet er einen Vertrieb – schliesslich geht die CD im Musikgeschäft über den Ladentisch. So war es jedenfalls einmal. Durch den Umstand, dass die Lieder heute nicht mehr im Musikgeschäft erworben werden müssen, wird die Musikbranche ‘auf den Kopf’ gestellt. Zugrunde liegt der Umstand, dass das Internet als ‘Ort des Tausches’ eine Alternative zum Musikgeschäft als ‘Ort des Kaufs’ geworden ist. Die geistige Ware ist geistig geworden, ist nicht mehr an Papier, Vinyl oder Plastik gebunden. Es kann also nicht mehr gegeben und genommen werden – all diese an den Gegenstand gebundenen Prozeduren des Urhebens, des ‘Recht in Anspruch Nehmens’ und des Vermarktens scheinen ihrer Grundlage beraubt zu sein. Die Musikindustrie geriet schon bei früheren Erfindungen, wie dem Kassetten-Recorder, in Bedrängnis. Vielleicht handelt es sich hier um den Anfang des Phänomens, welches wir heute sehen. Die Möglichkeit, Informationen in Magnetladungen umzuwandeln, hat die Entstehung des Personen-Computers wesentlich mitgeprägt. Das Vorhandensein einer magnetischen Ladung auf einem bestimmten Stück Material ist der einzige direkte materielle Bezug, den die Software noch hat.

Gerät die Musikindustrie durch diese Auswirkungen des ‘Magnetismus’ tatsächlich in Bedrängnis? Betrachten wir diesen ‘Magnetismus’ als Weiterentwicklung der reproduktiven Techniken, so sieht es danach aus, als ob sie die Musikindustrie dazu zwingt, zumindest eine Anpassung des bisherigen Geschäfts vorzunehmen.

Ein Blick zurück in die Mediengeschichte: Benjamin<sup>3</sup> beschreibt, wie die Auffassung der Kunst durch die Photographie verändert wurde:

« ... Dem aber stellt sich die Erkenntnis in den Weg, wie ungefähr zur gleichen Zeit mit der Ausbildung reproduktiver Techniken die Auffassung von grossen Werken sich gewandelt hat. Man kann sie nicht mehr als die Hervorbringungen Einzelner ansehen; sie sind kollektive Gebilde geworden, so mächtig, dass, sie zu assimilieren, geradezu an die Bedingung geknüpft ist, sie zu verkleinern. Im Endeffekt sind die mechanischen Reproduktionsmethoden eine Verkleinerungstechnik und verhelfen dem Menschen zu jenem Grad von Herrschaft über die Werke, ohne welchen sie gar nicht mehr zur Verwendung kommen.»

Eine ähnliche Situation stellt sich im Bezug auf die Reproduktion der Lieder: Sie werden über die veränderte technische Reproduktion (Herunterladen = Kopieren = Reproduzieren) in immer stärkerem Ausmass zu kollektiven Gebilden. Im Unterschied zur CD, die im Musikgeschäft käuflich ist, ist die Anzahl der Reproduktionen nicht mehr vorbestimmt – sie ist exakt so gross wie die Nachfrage und potentiell unendlich. Das ist die Macht des Kollektiven: Die Verkäufer der Lieder können diese Gelegenheit nutzen; die Lieder gratis anbieten und dafür umso bekannter werden. So heisst es auf dem Cover der Band ‚System of a Down‘ «don’t buy this CD» – was soviel heisst wie «hör dir die CD im Musikgeschäft an, und lade die Songs nachher vom Internet runter». Wer weiss – vielleicht verkauft die Band damit sogar mehr CD’s, weil sie sich gleichzeitig zu Identifikatoren mit der neuen ‚Ideologie‘ machen, und zu ‚Kultfiguren‘ werden.

Bei der Musik spielt das ‚selbst nachsingen können‘ eine nicht zu unterschätzende Rolle. Sie ist wahrscheinlich das älteste Mittel der Reproduktion eines Kunstwerks. Wenn wir die Melodien nachsummen, die am Radio gespielt werden – wenn wir gar an einem Konzert ein Lied mitsingen können, fühlen wir uns gut und wir werden uns daran erinnern.

### **Wenn Lieder zu Landkarten werden**

Im Phänomen der Songlines der Aborigines Australiens finden wir interessante Hinweise dafür, dass der Raum, die Erinnerung und das Lied in einer engen Beziehung zueinander stehen:

B. Chatwin<sup>4</sup>: « ... Bestimmte Tonfolgen, bestimmte Kombinationen musikalischer Noten beschrieben offensichtlich die Taten der Füsse des Ahnen. Eine Tonfolge bedeute ‚Salzpfanne‘, eine andere ‚Flussbett‘, ‚Spinifex‘, ‚Sandhügel‘, ‚Mulgabusch‘, ‚Felsoberfläche‘ und so weiter. Ein erfahrener Songmann, der sie in ihrer Reihenfolge höre, könne zählen, wie oft sein Held einen Fluss überquert oder einen Bergkamm erklettert habe – und ausrechnen, an welcher Stelle und wie weit auf einer Songlinie er sich befinde.»

Die Musik wird in dieser Form als Datenspeicher für Erinnerungen an Orte und Handlungen gebraucht. In unserer Kultur hat Musik auf den ersten Blick vor allen Dingen die Qualität der Unterhaltung – aber was bedeutet es, sich zu unterhalten? Erinnerungen wachwerden lassen – wie uns Kazaa das vorführt. Es kommt da eine kulturelle Haltung zum Ausdruck, die nicht an die Schrift gebunden ist, und die gerade dadurch so anziehend ist. Eine Haltung, wo das ‘Erinnern’ gleichwertig wird mit dem ‘Besitzen’.

Kazaa ist offenbar in den letzten Monaten zu der am häufigsten vom Internet heruntergeladenen Software geworden. Und dadurch trifft die Aussage von Deleuze / Guattari<sup>1</sup> zu den Ameisen uneingeschränkt auch für das ‘System Kazaa’ zu:

«Man wird mit den Ameisen nicht fertig, weil sie ein tierisches Rhizom bilden: es rekonstituiert sich auch dann noch, wenn es schon grösstenteils zerstört ist.»

### **Literatur**

1. Gilles Deleuze, Félix Guattari: Rhizom. Deutsche Ausgabe, Berlin 1977. Seite 16.
2. Michel de Certeau: L’ invention du quotidien 1. arts de faire. Paris 1990. Seite 147.
3. Walter Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Frankfurt am Main 1963. Seite 61.
4. Bruce Chatwin: Traumpfade. Deutsche Ausgabe, München 1990. Seite 150.

### **Internet**

<http://www.kazaa.com>